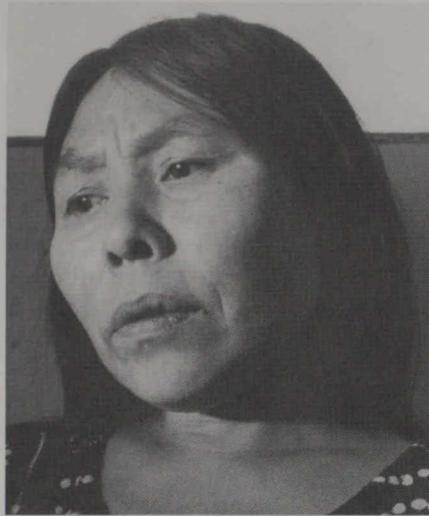


nadische Oberhaus aufgenommen. „Kanada hat mit ihr ein Modell für soziale und politische Aktivität verloren“, klagte Jeanne Sauvé in ihrem Nachruf auf Thérèse Casgrain.

Mit der in der Verfassung Kanadas garantierten Festschreibung der Gleichberechtigung von Mann und Frau hatte sich – zumindest abstrakt – eine der vorrangigen Forderungen erfüllt, die eine Untersuchungskommission der Lage der Frauen in Kanada im Auftrag der Bundesregierung 1970 in ihrem fast 500 Seiten starken Abschlußbericht erhoben hatte. Einer weiteren, ebenso wichtigen, weil folgenreichen Forderung der Kommission, der nach Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Frauen in Kanada, war in den letzten zehn Jahren ein weit geringerer Erfolg beschieden. Bedingt auch durch die allgemeine Wirtschaftsentwicklung des Landes hat sich die Lage der weiblichen Arbeitnehmer nur wenig verbessert, während sich die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte im gleichen Zeitraum deutlich erhöht hat. Arbeiteten 1970 in Kanada rund 2,5 Millionen Frauen für einen durchschnittlichen Stundenlohn von 2,83 Dollar (Männer: 5,54 Dollar), so sind es heute rund 4,5 Millionen weiblicher Arbeitskräfte, deren Stundenlohn im Durchschnitt bei 6 Dollar liegt (bei den Männern sind es über 12 Dollar).

Dem beeindruckenden Zuwachs von fast 65 Prozent der Arbeitnehmerinnen innerhalb der letzten zehn Jahre entspricht aber keineswegs die Aufwärtsentwicklung des Beschäftigungsniveaus der Frauen. „Weil ein bedeutender Teil der Kanadierinnen immer noch niedrigere Löhne erhält, in untergeordneten Tätigkeitsbereichen beschäftigt ist und geringere Aufstiegschancen hat als die Männer“, forderte der damalige Bundesminister für Frauenfragen, Lloyd Axworthy (seit einem halben Jahr ist die Bundesministerin für Bergbau, Judy Erola, auch für dieses Ressort verantwortlich) im vergangenen Jahr eine sofortige konzertierte Aktion von Bund und Provinzen, Arbeitgebern und Gewerkschaften, durch die neue, höher qualifizierte Arbeitsplätze für Frauen geschaffen werden sollten und für ein gehobeneres Ausbildungsniveau ebenso gesorgt werden sollte wie für sichere Arbeitsplätze, verbesserte Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und Gehälter und eine bessere Alterssicherung für Frauen. Doch bevor sich eine solche landesweite Aktion in die Tat umsetzen ließ, hatte die gesamte wirtschaftli-



Inuit-Künstlerin Kenojuak

che Entwicklung solche wohlmeinenden Pläne in den Wartestand verwies.

Eine langfristige Verbesserung dieser Situation ließe sich nur erreichen, wenn mehr junge Mädchen und Frauen überzeugend dazu motiviert werden könnten, sich um qualifiziertere Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten wie auch um berufliche Weiterbildung zu bemühen. Dazu gehört auch, daß, wie immer wieder von Frauenvertreterinnen gefordert wird, junge Frauen dazu ermutigt werden sollten, sich außerhalb der ihnen traditionsgemäß zugewiesenen Arbeitsbereiche um einen Arbeitsplatz zu bemühen.

Erfolgreich

Eine Erfolgsgeschichte besonderer Art können Kanadas Künstlerinnen vorweisen, und zwar – bis hin zu großer internationaler Publizität – in allen Bereichen künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten. So war die Malerin Emily Carr (1870–1945) aus der Pazifikprovinz Britisch Kolumbien mit ihren kräftig – bunten, eindrucksvollen Bildern, die sich vor allem mit den Westküsten-Indianern befaßten, zeitweise der künstlerischen Entwicklung ihres Landes gleichsam voraus und mußte lange Jahre darauf warten, künstlerisch akzeptiert zu werden. Sie gehört heute zu den Klassikern der Moderne Kanadas.

Ganz andere Erfahrungen machte ihre „Kollegin“, die Inuit-Künstlerin Kenojuak aus der Kolonie Cape Dorset im hohen Norden Kanadas. Ihre Steindrucke mit Motiven und Mythen der Inuit sind in der ganzen Welt begehrte Sammelobjekte. Übertroffenen Erfolg haben vor allem die kanadischen Schriftsteller-

rinnen, die zudem immer nachdrücklich (allen voran Margaret Atwood) auf die kanadische Identität ihrer Werke und ihrer Sujets verweisen. Die Erzählerinnen der mittlerweile weltberühmten „ersten Generation“ Anne Hébert („Kamouraska“), Gabrielle Roy und Margaret Laurence („The Stone Angel“) hatten sich bereits auf der literarischen Szene erfolgreich durchgesetzt, als sich die jüngere Generation mit Margaret Atwood („Der lange Traum“, Die Unmöglichkeit der Nähe“) und Marie Claire Blais („Une saison dans la vie d'Emmanuel“) literarisch etablierten. Antonine Maillet aus der Atlantik-Provinz New Brunswick wurde 1979 als erste Frau seit 13 Jahren der französische Literaturpreis Prix Goncourt zugesprochen für ihre Geschichte der aus New Brunswick vertriebenen Akadier mit dem Titel „Pélagie La Charette“. Während künstlerisch erfolgreiche Kanadierinnen sich kaum irgendwann oder irgendwo gegenüber konkurrierenden Männern durchzusetzen brauchten, wird ein erfolgreiches



Schriftstellerin Margaret Atwood

Arbeiten in vielen anderen Bereichen noch von den Erwartungshaltungen, den Attitüden in einer von Männern bestimmten Umwelt gebremst. Dies hatte Premierminister Pierre Trudeau schon im „Jahr der Frau“ – 1975 erkannt und gefordert: *„Eine wirklich freie Entscheidungsmöglichkeit wird es für Frauen erst geben, wenn die Gesellschaft anerkennt, daß Frauen das gleiche Recht auf die Durchsetzung ihrer Ziele haben wie Männer ... Dies wird sich aber nur dann erreichen lassen, wenn alle Kanadier die Frauen als vollwertige und gleichberechtigte Mitglieder und Ausgestalter unserer Gesellschaft anerkennen werden.“*